

Kirche' zu repräsentieren. Die Differenzierung von sichtbarer und verborgener Kirche ist diesem Gedanken eher fremd. In einem protestantischen Kirchenverständnis hingegen ist das anders: Hier ‚fühlt‘ sich die geschichtliche partikuläre Ausprägung von Christentümern auch unterschiedlicher Gestalt nicht schon per se negativ und ‚un-wahr‘ an. Im Gegenteil: Sie gehört in den Bereich der sichtbaren, erfahrenen Kirche. Man hat sie in der Geschichte seit der Reformation sogar für unvermeidlich zu halten gelernt, weil nämlich schon in der Bibel die Heilsbotschaft Jesu in ‚variabler Konkretisierung‘, also in einer Vielfalt von Perspektiven zeige. Somit steht schließlich die Realität von Konfessionen bzw. Konfessionskirchen geradezu für konkrete Lebendigkeit christlicher Kirchen schlechthin ...“ [38 f.].

Dem Text „Ökumene im 21. Jahrhundert“ ist gleichwohl im Ganzen beizupflichten; denn er lässt in erhellender Weise erkennen, unter welchen Bedingungen sich das kirchliche und dann auch ökumenisch gerichtete Bemühen der Kirchen um eine Evangelisierung der aktuellen Welt abspielt – oder besser gesagt: abmüht. W. LÖSER SJ

STOCK, ALEX, *Poetische Dogmatik*. Ekklesiologie: 1. Raum. Paderborn: Schöningh 2014. 334 S./Ill., ISBN 978–3–506–77999–1.

Mit dem ersten, kirchengelben Teilband der Ekklesiologie findet die Poetische Dogmatik des kürzlich im Alter von 79 Jahren verstorbenen Kölner Dogmatikers Alex Stock (= St.) ihre Fortsetzung. Wie vielleicht kein anderer Band vorher eignet sich die Ekklesiologie für seinen Ansatz, vom Kirchengebäude, seinem Interieur, der Liturgie und der Atmosphäre als heiliger Raum Analogien zur Theologie der Kirche zu entwickeln. Bei St. kommt noch der Aspekt „Visitationen“ hinzu, seine Interpretation von malenden und dichtenden Künstlern, die ihre Ansichten von Kirche(n) zu Papier oder auf Leinwand brachten. Dementsprechend weit ist das assoziative Gefüge, das St. seinen Lesern vorstellt, wenn er etwa anhand des Liedes „Ein Haus voll Glorie schauet“ oder der Kirchweihliturgie die Veränderung des Selbstbildnisses von Kirche analysiert, aber auch Künstler wie C. D. Friedrich oder Peter Handke sprechen lässt. In diesem Kontext möchte der Rez. am vorliegenden Band auch die Schwarz-Weiß-Abbildungen monieren: Mit der Atmosphäre lichter Räume kann nur der argumentieren, der Le Corbusiers Notre-Dame-du-Haut oder die Pariser Sainte-Chapelle auch in der Materialität ihrer Lichtheit zeigt.

In seiner Ekklesiologie sucht St. erneut nicht nach einer in sich geschlossenen Theologie, sondern bezeichnet selbst die einzelnen Kapitel als Gewebe, an dem die offenen Fäden hängen, „an denen weiter zu weben wäre“ (301). Doch erscheint dies dem Rez. weder möglich noch eigentlich vom Autor gewollt – zu sehr gleicht sein Werk einer neuzeitlichen „Wunderkammer“ – und dies im positiven Sinne: St. versammelt Fundstücke im Raum seines Werkes und stellt dem Leser dieses assoziative, anregende Gefüge vor Augen. Sein Ziel: nicht die Zitation Stockscher Gedanken, sondern die eigenständige Suche nach und Reflexion über eigene/n Fundstücke/n. In diesem Sinne kommt wohl gerade dieser Band weniger als Lehr- denn als anregendes Lesebuch daher, das gewiss noch auf viele Jahre das bedeutsame Vermächtnis des Kölner Theologen sein wird.

A. MATENA

SCHEELE, PAUL-WERNER, *Unsere Mutter*. Eine kleine Marienkunde. Würzburg: Echter 2015. 295 S., ISBN 978–3–429–03907–3.

Der Verf. (= Sch.), lange Jahre Lehrer der Theologie und dann Bischof in Würzburg, bezeichnet sein neues Buch als „eine kleine Marienkunde“. Was er tatsächlich bietet, geht weit über die Erwartungen hinaus, die diese Ankündigung weckt. Denn hier wird nicht weniger als eine gedrängte, in der Person und dem Auftrag Marias, der Mutter Jesu und „unserer Mutter“, gespiegelte Entfaltung des Ganzen der christlichen Glaubenslehre geboten. Was Sch. in diesem Buch vorlegt, ist die Frucht eines eindringlichen Reflektierens und Meditierens. Er lädt die Leser ein, die Wege, die er dabei beschritten hat, auch selbst zu betreten. Sie führen in die Weite und in die Tiefe der großen, in der Bibel und dann im Bedenken und Bekennen der Kirche zur Sprache gekommenen Glaubensmysterien.

In eindrucksvoller Weise hat Tilman Riemenschneider in der in Volkach zu bewundernden Madonna das in der Kirche überlieferte Marienbild dargestellt. Er hat es ver-